

Gemäß ihrer Entstehung kann eine Manschette nur herabhängen (abgesehen von dem in Abb. 2 vorgeführten, selteneren Verhalten). Gemäß ihrer Entstehung stehen die meisten Ringe anfänglich mit emporgerichtetem oder abstehendem Rande da.

Mit dem Abreißen der Blätter von der Manschette hängt zusammen, daß die Manschetten immer \pm deutlich längsgerieft sind und die Blätter flockig zerfranst aussehen.

Die Klarlegung der Lage und Entstehung der Manschette versetzt uns erst in die Lage, die Giftmorchel (*Phallus impudicus*) zu verstehen. Was hier als Hut beschrieben wird, ist nichts anderes als eine Manschette. Daraus erklärt sich die sonst unverständliche Lage ihres Futters (hier Gleba genannt) auf der Außenseite des sogenannten „Hutes“. Bei weiterer Verfolgung dieser Verhältnisse (s. Lohwag H., Der Übergang von *Clathrus* zu *Phallus*, Arch. f. Protistenkunde, Bd. 94, 1924) kommen wir zum Verständnis des Gitterschwammes [*Clathrus ruber* (Micheli) Pers. = *Cl. cancellatus* (Tournefort) Fries].

Doch darüber vielleicht ein andermal und sofern es unsere Leser wünschen.

Zur Knollenblätterpilztafel in Heft 1.

Die dem Heft 1 beigelegte Tafel des Grünen Knollenblätterpilzes hat bereits sehr wertvolle Dienste geleistet. Als gegen Ende des Weltkrieges die Not an Lebensmitteln in den Großstädten sehr groß geworden war, wendeten sich sehr viele Leute der Pilzjagd zu. Ohne sich genauer unterrichten zu lassen, nahmen sie von jedem Unbekannten Belehrungen über das Erkennen von Giftpilzen entgegen und daher traten um diese Zeit immer mehr Pilzvergiftungen auf. Im Interesse der Bevölkerung wurde im deutschen Teil der österreich.-ungar. Monarchie von der Gesellschaft „Geos“ eine großzügige Pflanztafelaktion unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. V. Schiffner ins Leben gerufen, auf Grund deren in mehreren Kronländern an vielen Orten Pilzkurse, -Ausflüge, -Ausstellungen und -Essen veranstaltet und Pilzauskunftsstellen errichtet wurden. Da trotzdem mit der weiteren Verschlechterung der Lebensverhältnisse in der Nachkriegszeit die tödlichen Pilzvergiftungen überhand nahmen, entschloß sich diese Aktion auf Anraten Prof. Schiffners, eine Tafel vom Grünen Knollenblätterpilz durch den bekannten Pflanzmaler Leopold Stubenrauch anfertigen zu lassen und diese an geeigneten Stellen auszuhängen. Die Verteilung an die passendsten Stellen wurde von Hofrat v. Wettstein dem jetzigen Reichssachbearbeiter f. Pilzfragen der Aktion „Ernährung a. d. Walde“, Univ.-Prof. Dr. H. Lohwag, übertragen. Er verteilte sie nun mit Hilfe der Bahnverwaltung an alle Eisenbahnstationen des bereits zum kleinen Österreich zusammengeschnittenen Staates, ferner an Schulen, Spitäler, Kasernen, Marktämter, Märkte und Lebensmittelgeschäfte.

Ergebnis: Die tödlichen Pilzvergiftungen hörten mit einem Ruck fast auf. Seit dieser Zeit ist ferner in der Ostmark der Grüne Knollenblätter-

pilz dem Namen nach in allen Volkskreisen wohl bekannt. Bis dahin war er aber ebenso unbekannt. Auch wußte kaum jemand, daß dieser Pilz so schwer giftig ist. Da er allen unbekannt war, wurden alle möglichen anderen Pilze, besonders die Täublinge, als schuldtragend angesehen.

Diese Tafel eignet sich sehr gut für Ausstellungen und Auskunftsstellen. Doch müssen dazu, wie es bei den Ausstellungen der Deutschen Mykologischen Gesellschaft durch Direktor Fenzl eingeführt ist, Aufschriften verfertigt werden wie: „Ich bin der Tod.“ „Mich muß jeder kennen.“ „Der Grüne Knollenblätterpilz steht mit allen sogenannten „untrüglichen“, aber falschen und gefährlichen Giftpilzregeln im Widerspruch: Er schmeckt mild, riecht kaum, verfärbt sein Fleisch nicht, schwärzt keinen Silberlöffel. Sein ebenso giftiger Bruder, der Weiße Knollenblätterpilz kommt schon im Frühjahr vor und straft so (mit dem Ziegelroten Reißpilz) die Regel Lüge: Im Frühjahr wachsen keine Giftpilze.“

C e r n o h o r s k y.

Pilzkunde und Schule.

Ziegelroter Reißpilz. Zu den tödlich wirkenden Frühjahrspilzen gehört neben dem Frühlings-Knollenblätterpilz (*Amanita verna*) der der Ziegelrote Reißpilz (*Inocybe Patouillardii* Bres. = *lateraria* Ricken). Auch die in Norddeutschland als Speisepilz besonders beliebte Speiselorchel (*Gyromitra esculenta*) hat manches Menschenleben auf dem Gewissen. Vergiftungen mit dem Ziegelroten Reißpilz treten wohl nicht häufig auf, dennoch ist es am Platze, auch in der Schule gebührend auf ihn aufmerksam zu machen.

Der Pilz ist im Jugendzustand ganz weiß und nimmt erst allmählich eine ziegelrote Färbung an. Auf dem kurzen, faserig gestreiften, vollen Stiel sitzt der 4—8 cm breite, trockene, glockig-gewölbte Hut, der zuletzt längs-rissig wird. Bei Sporenreife verfärben sich die gedrängt stehenden weißen Blätter, die verschmälert angeheftet sind, olivbraun und werden oft rot-fleckig. Die Lamellenschneiden bleiben weiß. Das Fleisch beginnt bei Verletzung langsam zu röten.

Im Mai und im Juni finden wir den Ziegelroten Reißpilz gesellig in Parkanlagen, Gärten, an Wegen und im halbschattigen Laubwald. Da um diese Zeit auch Egerlinge und Mairaslinge an den gleichen Standorten wachsen und gesucht werden, besteht Verwechslungsgefahr, allerdings nur bei jungen Pilzen.

Abbildungen des Ziegelroten Reißpilzes finden sich sowohl im „Führer für Pilzfreunde“ (Michael) als auch in Grambergs „Pilze der Heimat“.

In der „Wiener klinischen Wochenschrift“ vom 8. Jänner 1937 wird ein Todesfall aus dem Jahre 1931 erwähnt. Ein 62jähriger Mann sammelte auf der Wasserwiese im Wiener Prater Pilze, aß um 12 Uhr mittags das aus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Deutsche Blätter für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [3 1941](#)

Autor(en)/Author(s): Cernohorsky Thomas

Artikel/Article: [Zur Knollenblätterpilztafel in Heft 1. 16-17](#)